

BUCHBESPRECHUNG

PSYCHE 2012, (Jg. 66) Heft 2, S. 175 178

Leuzinger-Bohleber, Marianne: Frühe Kindheit als Schicksal? Trauma, Embodiment, soziale Desintegration. Psychoanalytische Perspektiven. Stuttgart (Kohlhammer) 2009. 288 Seiten, 29,90.

Wie in einem Panoptikum tauchen in *Frühe Kindheit als Schicksal?* von Marianne Leuzinger-Bohleber alle Interessen und Arbeitsbereiche auf, mit denen sich die Autorin als Kinder- und Erwachsenenanalytikerin, in ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit, in ihrer Eigenschaft als Direktorin des Sigmund-Freud Instituts (SFI) in Frankfurt/M. und als Konzeptforscherin in der IPV befasst hat. Sie gewährt uns Einblicke sowohl in ihr Denken als auch in den *state of the art* der aktuellen psychoanalytischen Forschung. Lesend erleben wir eine leidenschaftliche, engagierte Psychoanalyse, die sich auf drängende gesellschaftliche Probleme einlässt und sich zugleich als Teil der *scientific community* versteht.

Im Zentrum des Buches steht die große Frankfurter Präventionsstudie, die das SFI mit Hilfe des Instituts für Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, beigezogener Spezialisten aus Statistik, Pädagogik und Neurobiologie sowie mit Unterstützung von Seiten der Bürgermeisterin, des städtischen Schulamtes und vieler Erzieher zwischen 2003 und 2006 durchgeführt hat. Insgesamt waren 800 Kinder von 28 Frankfurter Kindertagesstätten in die Feldstudie einbezogen, von denen die eine Hälfte zur Interventions- und die andere zur Kontrollgruppe gehörte. Das zweijährige psychoanalytische Präventionsprogramm beinhaltete 14-tägige Supervision für die Erzieherinnen, wöchentliche teilnehmende Beobachtung der Kinder durch psychoanalytisch geschulte MitarbeiterInnen als Grundlage für den Austausch mit den ErzieherInnen und die Elterngespräche, Vermittlung geeigneter therapeutischer Maßnahmen sowie ein Anti-Gewalt-Training (»Faust-los«). Es konnte nach zwei Jahren statistisch nachgewiesen werden, dass es den Kindern der Interventionsgruppe besser ging und sie weniger ängstlich und aggressiv waren. Auch die Hyperaktivität nahm ab – interessanterweise jedoch nur bei den Mädchen.

Die Präventionsstudie verlief so erfolgreich, dass die Erkenntnisse in zwei neue Projekte eingingen. Das eine dieser Projekte heißt »Starthilfe« und beinhaltet eine Fortsetzung der Präventionsmaßnahmen aus der Studie in zehn der Frankfurter Kindertagesstätten. Das andere heißt »Erste Schritte« und möchte die in Deutschland obligatorischen Integrationskurse für AusländerInnen durch diverse Angebote für werdende oder eben gewordene Mütter ergänzen. Dabei geht man davon aus, dass die Sehnsucht der jungen Eltern nach Zugehörigkeit zur Kultur des Gastlandes nach der Geburt des ersten Kindes besonders intensiv erlebt wird. Es handelt sich um ein wissenschaftlich begleitetes Modellprojekt, bei dem die kurz- und langfristigen Wirkungen des psychoanalytisch orientierten Frühpräventionsangebots vom Zeitpunkt der Schwangerschaft an bis zum Eintritt der Kinder in den Kindergarten empirisch sorgfältig evaluiert werden (Näheres siehe S. 208–210 sowie <http://www.sfi-frankfurt.de/forschung.html>).

Die Präventionsstudie und ihre Nachfolgestudien gehören zu einem von fünf großen Forschungsfeldern des SFI, in dessen Bezeichnung »Medizinalisierung und Medikalisierung psychischer und psychosozialer Probleme« die gesellschaftliche Tendenz, von den konkreten Schicksalen und Lebensumständen der Kinder zu abstrahieren, bereits angesprochen ist. Die Studien sind als *action research* angelegt, die den Beforschten direkten Nutzen bringen soll. Dabei weist Leuzinger-Bohleber darauf hin, dass viele pathogene Faktoren in den Familien sowie belastende gesellschaftliche Rahmenbedingungen, an denen auch eine engagierte Psychoanalyse und psychoanalytisch instruierte Pädagogik nichts zu ändern vermag, weiterhin bestehen (S. 183).

Die Autorin zeigt auf, dass es in den Therapien und in sozialen Auseinandersetzungen oft darum geht, dass der Intervenierende selbst etwas *aushalten* können muss. Das wird besonders deutlich bei den Fallschilderungen. Die dramatischen Wendepunkte des analytischen Therapieprozesses werden hervorgehoben: wenn eine Analyse zu scheitern droht (»ich bekam Magenprobleme in den Sitzungen«), wenn es dies auszuhalten gilt und dadurch ein Erkennen von verkörperten traumatischen Erinnerungen möglich wird, oder wenn ein Patient im Zusammenhang einer zentralen Übertragungsdeutung seinem Trauma auf die Spur kommt. Hier wird spürbar, wie die Deutung die Distanz zum anderen für diesen »moment of meeting« aufhebt.

Die Fallschilderungen, die aus der Praxis der Autorin und der beiden Kinderanalytikerinnen Angelika Wolff und Rose Ahlheim stammen, geben dem Leser einen überraschend tiefen Einblick in das

therapeutische Arbeiten. Sie berichten so detailliert und offen, wie wir dies aus unseren Supervisionen und Interventionen oder aus der psychoanalytischen Fachliteratur kennen. Das Buch ist so aufgebaut, dass Darstellungen von Kindertherapien durch Fallvignetten aus Erwachsenenanalysen mit ähnlichem frühkindlichem Hintergrund ergänzt werden, was ein gelungener Kunstgriff der Autorin ist, dem Präventionsgedanken Nachdruck zu verleihen. Sie berichtet beispielsweise von einem ihrer Patienten, einem schwer depressiven, suizidgefährdeten 28-jährigen Mann mit Migrationshintergrund, und seinen traumatisierenden Kindheitserfahrungen. Als er im Alter der an der Präventionsstudie teilnehmenden Kinder war, wäre er wahrscheinlich als überängstlich aufgefallen.

Kinderanalytiker und Erwachsenenanalytiker gehen von einem Zusammenhang zwischen frühkindlichen Traumata und psychischen Störungen im Erwachsenenalter aus. Studien wie die vorliegende bringen objektiv ermittelbare Probleme/Traumata bei Kindern und ihren Familien sowie aus der Analyse mit Erwachsenen rekonstruierte und lebensgeschichtlich erlittene traumatisierende Kindheitsereignisse auf eine Vergleichsebene. Tatsächlich tauchen bei den 17 Kindern, die durch Aggressivität, Überängstlichkeit und/oder Hyperaktivität in den Untersuchungen auffielen und dann psychotherapeutisch behandelt werden konnten, genau jene familiären Verhältnisse und Schicksalsschläge auf, die wir in den Erwachsenenanalysen als traumatisierend taxieren. Im Vergleich zu langjährigen Erwachsenenanalysen ergibt sich jedoch bei der Arbeit mit Kindern ein recht schneller Erfolg mit großen Auswirkungen, indem dem Kind der Weg für den sozialen Anschluss an seine Peergroup und seine Lehrpersonen geebnet wird, wodurch soziale Integration und soziales Lernen erst möglich werden.

Klinische Erfahrungen sind aber noch kein wissenschaftlicher Beweis für jenen Zusammenhang, den die Psychoanalyse zwischen Frühtraumatisierung und psychischen Krankheiten im Erwachsenenalter postuliert. Die Psychoanalyse hat dazu nicht nur eine Entwicklungstheorie, sondern ein ganzes »Konzeptfeld« von Entwicklungstheorien mit je unterschiedlicher Einteilung und Charakterisierung der Entwicklungsphasen und -schritte erarbeitet. Im 3. Kapitel des Buches werden alle Hauptströmungen psychoanalytischer Entwicklungstheorien auf eine kenntnisreiche und lebendige Art und Weise referiert – eine Fundgrube für jeden Kliniker, der seine praxisbegleitenden Privattheorien wieder einmal reflektieren will.

Weil für die Psychoanalyse das interaktive Beziehungsgeschehen den lebendigen Ausgangspunkt des Denkens und der Arbeit bildet, steht sie seit jeher vor der Herausforderung, wie sie dieses messen kann, ohne reduktionistisch zu werden. Leuzinger-Bohleber zeigt uns in ihrem Forschungsprojekt, dass das, was gemessen werden kann, gemessen werden soll, jedoch ohne den Kontinent des Unmessbaren beiseite zu lassen.

Wie in vielen ihrer Texte macht die Autorin auch im vorliegenden Werk auf die Notwendigkeit aufmerksam, dass wir Psychoanalytiker uns mit den modernen Forschungsfeldern, wie den Neurowissenschaften und im Speziellen der *Embodied Cognitive Science*, befassen, ja mit ihnen in Dialog treten sollen. Was der Denkansatz der *Embodied Cognitive Science* für das Verständnis von frühkindlichen Entwicklungsprozessen bringen kann, zeigt sie beispielsweise daran, wie sich der Erinnerungsvorgang in Übereinstimmung mit deren neuesten Forschungsansätzen akkurater konzeptualisieren lässt. Das Buch ist für Kliniker jeder Richtung sehr zu empfehlen. Es ist klar, dass es von der Zielsetzung her für alle, die mit Erziehung zu tun haben, dabei selbstverständlich auch für alle Eltern, wesentliche Ausführungen enthält. Ob mit seiner wissenschaftlichen, nicht auf das Populärwissenschaftliche ausgehenden Darstellungsweise alle Menschen erreicht werden können, denen das Buch inhaltlich zugeordnet ist, wird sich zeigen müssen.

Regula Schiess, Zürich